

HARTMUT BLUM, **Purpur als Statussymbol in der griechischen Welt**. Antiquitas, Reihe 1. Abhandlungen zur Alten Geschichte, Band 47. Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1998. XIV, 319 Seiten.

Die von F. Kolb angeregte Arbeit hat sich das Ziel gesetzt, die Rolle der Farbe Purpur als Herrschaftszeichen und Statussymbol in der griechischen und hellenistischen Welt im Zeitraum zwischen ca. 700 v. Chr. und dem Ende des Ptolemäerreiches um 30 v. Chr. darzulegen. Die Arbeit stützt sich größtenteils auf griechische und lateinische Schriftquellen, die in ihrer chronologischen Reihenfolge behandelt werden; bildliche Darstellungen sind aufgrund der stofflichen Eigenschaft von Purpur nur begrenzt heranzuziehen.

Die Arbeit gliedert sich in acht mehrfach unterteilte Kapitel. In der Einleitung (S. 1–3), die den eigentlichen Ausführungen vorangeht, fasst der Verfasser die bisherige Forschung zu dem Thema knapp zusammen, steckt den Zeitraum seiner Untersuchung ab und skizziert vorab die von ihm eingeschlagene Vorgehensweise.

Kapitel 1 (S. 4–19) definiert – als Grundlage für weitere Untersuchungen – den Begriff Status und Statussymbolik. Seine Definition von Statussymbolen (S. 9) als »sichtbare Zeichen für die gesellschaftliche Wertschätzung, die jemand genießt« und »als Kommunikations- und Orientierungshilfen«, die identitätsstiftend sind und abgrenzen, greifen auf die Ergebnisse von F. KOLB (Zur Statussymbolik im antiken Rom, Chiron 7, 1977, 239–259) zurück. Im Folgenden grenzt der Verfasser formelle und informelle Symbole voneinander ab. Als »formelle Symbole« werden solche bezeichnet, die im Rahmen der Bekleidung eines bestimmten Amtes oder nach dem Erbringen einer bestimmten Leistung bzw. einer Spezialqualifikation verwendet werden dürfen bzw. müssen. Sie repräsentieren »eine Stellung, Leistung oder Eigenschaft..., die nur auf einen ganz begrenzten Personenkreis zutrifft« (S. 15). Unter »informellen Symbo-

len« versteht der Verfasser Zeichen, die einen relativen Wert – wie beispielsweise Reichtum – symbolisieren und nicht unter öffentlicher Kontrolle stehen.

Als Grundlage für die weiteren Untersuchungen geht der Verfasser in Kapitel 2 (S. 20–41) auf die Geschichte von Purpur ein. Unter Purpur versteht er den echten Schneckenpurpur, den Farbstoff, der in der griechisch-römischen Antike aus verschiedenen Meeresschneckenarten in vielen Ländern rund ums Mittelmeer gewonnen wurde. Die Farbe des Purpurs – von rot über violett bis blau – ist abhängig von Meeresschneckenart und Färbungsverfahren, sodass Purpur nicht durch eine besondere Farbe, sondern vielmehr durch einen besonderen Glanz und eine andauernde Farbestabilität charakterisiert ist. Im Folgenden geht der Verfasser ausführlich auf die griechischen Bezeichnungen für Purpur und ihre Bedeutung ein. Hier kann er sich allein auf schriftliche Quellen berufen, da bildliche Darstellungen – aufgrund der verschiedenen Farbwerte von »echtem« Purpur und der Existenz von Purpurimitaten – nicht aussagekräftig sind.

Unter der Überschrift »Das Vorbild des Alten Orients« (S. 42–67) wird kurz die Verwendung von Purpur bei den altorientalischen Völkern und bei den Modern und den Persern urrissen um im Folgenden auf dieser Basis zu ermitteln, wie der Umgang mit der Schneckenfarbe im Ursprungsland auf den griechischen Bereich Einfluss genommen hat. Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, dass Purpur zum einen als Kultfarbe im sakralen Bereich – als Votivgabe, beispielsweise als Gewand für eine Götterstatue oder als Element von Priestertrachten – benutzt wurde, zum anderen im Umfeld der altorientalischen Herrscher anzutreffen ist. Zu Recht spricht der Verfasser Purpur hier als monarchisches Herrschaftszeichen und damit als formelles Statussymbol an (S. 49). Auch bei den Persern war Purpur ein streng geregeltes Statussymbol (S. 60): Der purpurne χιτών μεσόλευκος durfte nur vom König, purpurne Gewänder nur von Untertanen getragen werden, die den Purpur vom König geschenkt oder die eine Genehmigung zum Tragen purpurner Kleidung von ihm bekommen hatten. Ausgeschlossen hiervon erscheint der sakrale Bereich und das Tragen purpurner Gewänder bei israelitischen Frauen. Die Griechen haben Purpur damit in erster Linie mit Königspurpur verbunden.

In Kapitel 4 (S. 68–85) beschäftigt sich der Verfasser mit dem »Götter- und Heldenpurpur«. Dabei untersucht er zunächst die Epen von Homer und kommt zu dem Ergebnis, dass Homer Purpur als Königspurpur verstanden und für die Darstellung purpurner Stoffe auf den Alten Orient zurückgegriffen hat. »Der Königspurpur ... wird zum topischen Helden- und schließlich zum Götterpurpur« (S. 83). Als Beleg führt der Verfasser Darstellungen in der Malerei an, wobei er selbst zu Recht darauf hinweist, dass ein rotes, blaues oder violettes Gewand bei einem Heros oder Gott nicht zwingend auf Purpurstoff schließen lässt.

Der Frage, ob die seit dem 7. Jh. v. Chr. belegte Verwendung der Purpurfarbe im griechischen Kultus Einfluss genommen hat auf die Darstellung von Göttern oder auf den Volksglauben, beispielsweise in der Sitte purpurne Gewänder zu stiften, geht der Verfasser in Kapitel 5 (S. 86–122) nach. Warum er bei einer Untersuchung über »Purpur als Statussymbol« diese Fragestel-

lung aufgreift, begründet der Verfasser mit der Tatsache, dass Weihgeschenke ein Mittel zur Selbstdarstellung des Stifters waren, sie drückten den Reichtum des Weihenden aus (S. 93). Im Folgenden zählt der Verfasser zahlreiche Beispiele auf, in denen Gottheiten Purpurgewänder geweiht werden. Dabei geht der Verfasser leider nicht auf die Tatsache ein, dass es sich bei den von ihm aufgelisteten Gottheiten nahezu ausschließlich um Göttinnen handelt. Werden Purpurgewänder Göttern geweiht, so handelt es sich um den delphischen Apollon oder um Dionysos – in beiden Fällen Götter, die aufgrund ihres Wesens eher dem weiblichen Bereich zugeordnet werden. Auch bei der Purpurkleidung von Kult- und Festteilnehmern ist zu beobachten, dass sie größtenteils von Frauen getragen wird. Tragen Männer Purpurkleider, so stehen sie, wie der Verfasser am Beispiel des Dichters Anaxandrides und des Kitharöden Euangelos von Tarent (S. 104) darlegt, mit Apollon oder Dionysos in Verbindung. Warum Purpur sich als Kultfarbe qualifiziert hat, wird in dem Abschnitt »Purpur als Blutsymbol« behandelt (S. 111–118).

Konnte der Verfasser eindeutig nachweisen, dass Purpurkleidung überwiegend von Frauen getragen und geweiht wurde, so beschäftigt er sich im folgenden Kapitel (S. 123–142) ausführlich mit »Purpurner Frauenkleidung«. Dabei kommt er zu Recht zu dem Ergebnis, dass – obwohl verhältnismäßig wenig literarische Quellen auf die Purpurkleidung von Frauen eingehen – Frauenpurpur in vermögenden Kreisen verbreitet und Ausdruck von Luxus und Reichtum war. Das Fehlen entsprechender Quellen begründet der Verfasser mit der Tatsache, dass in der Literatur insgesamt recht selten auf Frauen und ihre Lebensverhältnisse eingegangen wird. Nur in Ausnahmefällen war es Frauen verboten, Purpurkleider zu tragen. Hier bespricht der Verfasser ausführlich das Gesetz des Diokles in Syrakus, dem zufolge ausschließlich Hetären purpurgesäumte Kleidung tragen durften und dies daher ehrbaren Frauen verboten war. Das von Diodor dem legendären Gesetzgeber Zaleukos für das unteritalische Lokroi Epizephyrioi zugeschriebene Gesetz gleichen Inhalts hat er treffend als »Umarbeitung des (historischen) syrakusanischen Gesetzes« entlarvt (S. 131 ff.). Gleichzeitig ist das Verbot aber auch in den Kontext des Demokratisierungsschubs am Ende des 5. Jhs. v. Chr. in Syrakus zu verstehen: Wohlhabende Frauen konnten sich nicht mehr aufgrund ihrer Kleidung von Bürgerfrauen absetzen (S. 135). Dass Purpur daher auch als »moralisch anrüchig« angesehen wurde, hatte zur Folge, dass das Tragen von Purpurgewändern bei Kulte, die von ihren Teilnehmerinnen Keuschheit und Reinheit forderten, wie es beispielsweise bei Demeter und verwandten Gottheiten der Fall ist, verboten war.

Kapitel 7 (S. 143–190) beschäftigt sich mit »Nicht-sakralem Männerpurpur in archaischer und klassischer Zeit«. Sicher ist dem Verfasser zuzustimmen, wenn er für die archaische Zeit annimmt, dass durch Purpur Reichtum zur Schau gestellt, gleichzeitig aber auch auf die formelle Purpurverwendung bei den Lydern und Persern angespielt werden sollte. Im Zuge der Perserkriege kommt Purpur dann völlig aus der Mode, man verband ihn mit »der zügellosen orientalischen Despotie«. Dieses ändert sich erst um 420 v. Chr., seither blieb

Purpur jedoch nur Monarchen vorbehalten (S. 189). Männerpurpur blieb größtenteils auf den Kultus beschränkt.

Der Rolle der Purpurfarbe im Hellenismus widmet sich Kapitel 8 (S. 191–267). Zunächst geht der Verfasser ausführlichst der Frage nach, was Alexander der Große (S. 191–195) und seine Gefolgsleute getragen haben. Auch hier wird deutlich, dass Purpur die Farbe des Königs war; dieser konnte entscheiden, wem es sonst noch erlaubt war, Purpurgewänder zu tragen. Verwendete Alexander der Große Purpur oft und gerne, so setzt sich dies bei seinen Nachfolgern fort: Im Gegensatz zu Alexander verzichteten sie jedoch auf purpurne, d. h. orientalische Kleidung. Das Diadem wurde zum allgemein anerkannten Herrschaftszeichen. Da Purpur in den verschiedenen Staaten und Gemeinwesen eine unterschiedliche Rolle gespielt haben könnte, gliedert der Verfasser im Folgenden topographisch und untersucht ausführlich nacheinander die Verwendung von Purpur bei den Antigoniden, den Seleukiden, den Ptolemäern, in kleineren hellenistischen und hellenistisch beeinflussten Reichen, im griechischen Westen und abschließend im griechischen Mutterland. Seine Ausführungen lassen sich übergreifend zu den einzelnen Reichen zusammenfassen: Die Purpurfarbe ist Symbol monarchischer Herrschaftsgewalt (S. 224; 226; 233; 245; 254; 260).

Am Schluss (S. 268–273) werden die in den einzelnen Kapiteln erzielten Ergebnisse kurz und prägnant zusammengefasst. Betont wird für das Aufkommen der Purpurfarbe der starke Einfluss aus dem Osten. Da Purpur dort die Farbe der Könige war, sahen die Griechen die Schneckenfarbe als ein formelles Statussymbol, das – außerhalb des sakralen Bereiches – bei Männern mit der monarchischen Herrschaftsgewalt assoziiert wurde. Seit dem späten 5. Jh. v. Chr. trugen im griechischen Mutterland Frauen häufiger Purpurkleider und bei Männern wurde Purpur im sakralen Bereich und im Rahmen monarchischer Repräsentationsformen immer mehr akzeptiert. Der Verfasser betont erneut den Unterschied der Purpurverwendung im privaten, nichtmonarchischen Bereich: Während Frauen durch Purpur ihren Reichtum und ihre Stellung zur Schau stellen konnten, war Männern dieses untersagt – sie konnten dieses nur mittelbar, nämlich durch ihre Frauen tun. Selbstverständlicher – zumindest im monarchischen und sakralen Bereich – wird Purpur in hellenistischer Zeit. Die Verwendung der Farbe ist ein »streng formell geregeltes Herrschaftszeichen« (S. 272), hinter Königspurpur verbirgt sich eine historische Erfahrung. Ein nützliches Quellen-, Namen- und Sachregister beschließt den Band.

Das Buch trägt zur Klärung vieler Fragen bei und räumt sämtliche Missverständnisse aus, die im Zusammenhang mit Purpur im Raum standen. Daneben bietet es eine außerordentliche Fülle literarischer Quellen, die für weitere Studien zum Thema grundlegend sein werden. Es wäre wünschenswert wenn auch alle anderen Statussymbole der Griechen und Römer in vergleichbarer Ausführlichkeit bearbeitet würden.